



Erinnerungen
an meine
zehnwöchige Reise
in den
Nahen Osten
im
Sommer und Herbst 1960

1960 erlebt - niedergeschrieben 2018
von
Friedrich Ortwein



Köln - Kairo - Köln
vom
25. Juli - 28. September 1960

970 Mark
10 Wochen
20 Erinnerungen



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Für Nachgeborene	4
Die Route	5
Teil 1: 20 Erinnerungen	
1. AKI im Münchner Hauptbahnhof	6
2. Laokoon und Hanne aus Wanne	6
3. Studenten in Stambul	7
4. In ihren Augen waren wir ziemlich dumm	8
5. Kommt Lesbos von lesbisch?	9
6. Der Wasserhahn in Ayvalik	10
7. Der Reinform mit Göreme	11
8. Auf der alten Bagdadbahn	12
9. Gerhard, der Palmist und die Eselslatschen	13
10. Tee beim Premier und Hoden im Zelt	14
11. "Du hast nur für die Nächte bezahlt"	16
12. Begegnung mit Auschwitz	18
13. Willkommen im unabhängigen Zypern	20
14. Ein erfrischendes Bad und saubere Klamotten	21
15. "Ihr habt die Wanzen eingeschleppt"	23
16. Ohne Bett und Verpflegung	25
17. Anna	26
18. Rom und die Polizei-Zelle	27
19. Traumlifte	28
20. Wenn eine Mark siebzig fehlen	30
Teil 2: Nachklapp	
1. Mein Job in der Israel-Mission	32
2. Arabisch für Anfänger	32
3. Die arme Uschi	33
4. "Haste schomma Jesus jesehn?"	33
Teil 3: Erkenntnisse	
1. Hitler tammam	34
2. Der Sesam-öffne-Dich	34
3. Wo's billig und sicher war	35
Teil 4: Sie war kompliziert, die Vorbereitung 1960	36
Teil 5: Bildernachweis und Impressum	46



Vorwort

Es konnte nicht ausbleiben, daß wir während unserer "Entschleunigungs"-Reise auf dem Nil auch über meine Orient-Reise von 1960 sprachen. Erinnerungen an dieses große Abenteuer kamen immer wieder hoch, gleich, ob wir uns Rom, Jerusalem oder Avignon aufhielten. Und jedes Mal hatte Moni mich aufgefordert, meine Erlebnisse zu Papier zu bringen.

Jedes Mal hatte ich geblockt: Wen interessiert das schon? Meine Erinnerungen sind zu lückenhaft. Und alle Dias von damals sind im Zuge eines unserer Umzüge im Müll gelandet.

Jetzt aber, im Januar 2018, in Ägypten, berührte Moni einen Punkt, der meinen Widerstand gegen die schriftliche Aufarbeitung der 60er-Orient-Tour bröckeln ließ. In den Wochen nach Rückkehr verging kein Tag und keine schlaflose Stunde in der Nacht, in denen ich nicht gedanklich an Konzepten feilte, wie ein solcher Bericht, immerhin achtundfünfzig Jahre nach dem Erlebten, aussehen könnte.

Die Reiseroute hatte ich im Kopf. Auch die meisten Übernachtungsstätten und Transportmittel. Meinen alten Reisepaß besaß ich noch. Vielleicht ließ sich unter Auswertung der Ein- und Ausreisestempel dem Ganzen eine terminliche Struktur geben. Was ich nicht mehr präsent hatte war der Inhalt meiner "Ausweis-Kiste", in der allerlei Unsinn gesammelt ist. Vom "Fußgänger-Paß" bis zu meinem Wehrpaß von 1959. Zu meiner Überraschung und großen Freude enthielt diese Kiste nicht nur meinen damaligen Jugendherbergsausweis sondern auch meinen Taschenkalender von 1960.

Mit den Stempeln in Reisepaß und Herbergsausweis sowie den Notizen im Taschenkalender müßte es gelingen, meine Erinnerungen anhand der nachweisbaren Daten und Fakten auf Übereinstimmung zu prüfen. Und es gelang. Damit war der Weg frei, mit der Niederschrift der Erinnerungen zu beginnen.

Fritz



Für Nachgeborene

Sollte einer der Nachgeborenen diesen Reisebericht in die Hände bekommen, dann möchte ich ihm eine Ahnung davon vermitteln, unter welchen Bedingungen damals Reisen geplant, finanziert und durchgeführt worden sind.



Vor wenigen Tagen trat im TV eine Abiturientin auf, die ganz nebenbei erzählte, daß sie zum Abitur von ihren Eltern eine vierwöchige Neuseelandreise geschenkt bekommen habe. Einfach so. Heutzutage reichen in paar Klicks auf Kayak, Trivago und Wikipedia, schon steht die Reise. Um wieviel schwieriger war das vor 60 Jahren.

Es gab kein Internet, keine eMail, weder WhatsApp noch SMS, kein Smartphone und kein Handy, nicht einmal Fax. Alles mußte telefonisch - eine Flatrate gab's natürlich auch nicht - oder durch Einlesen in die einschlägige Literatur zusammen gestoppelt werden, denn es gab keinen Lonely Planet, kein Marco Polo und keinen Polyglott, es gab nur den angestaubten Baedeker für Studienräte.

Die Ausrüstung? Es gab keine Iso-Matten, keine Sneaker, keine Rucksäcke mit "Aircomfort Belüftungssystemen"; es gab keine Flip-Flops und keine Ultralight Mats; Transistor-Radios und Walkmen waren noch nicht erfunden.

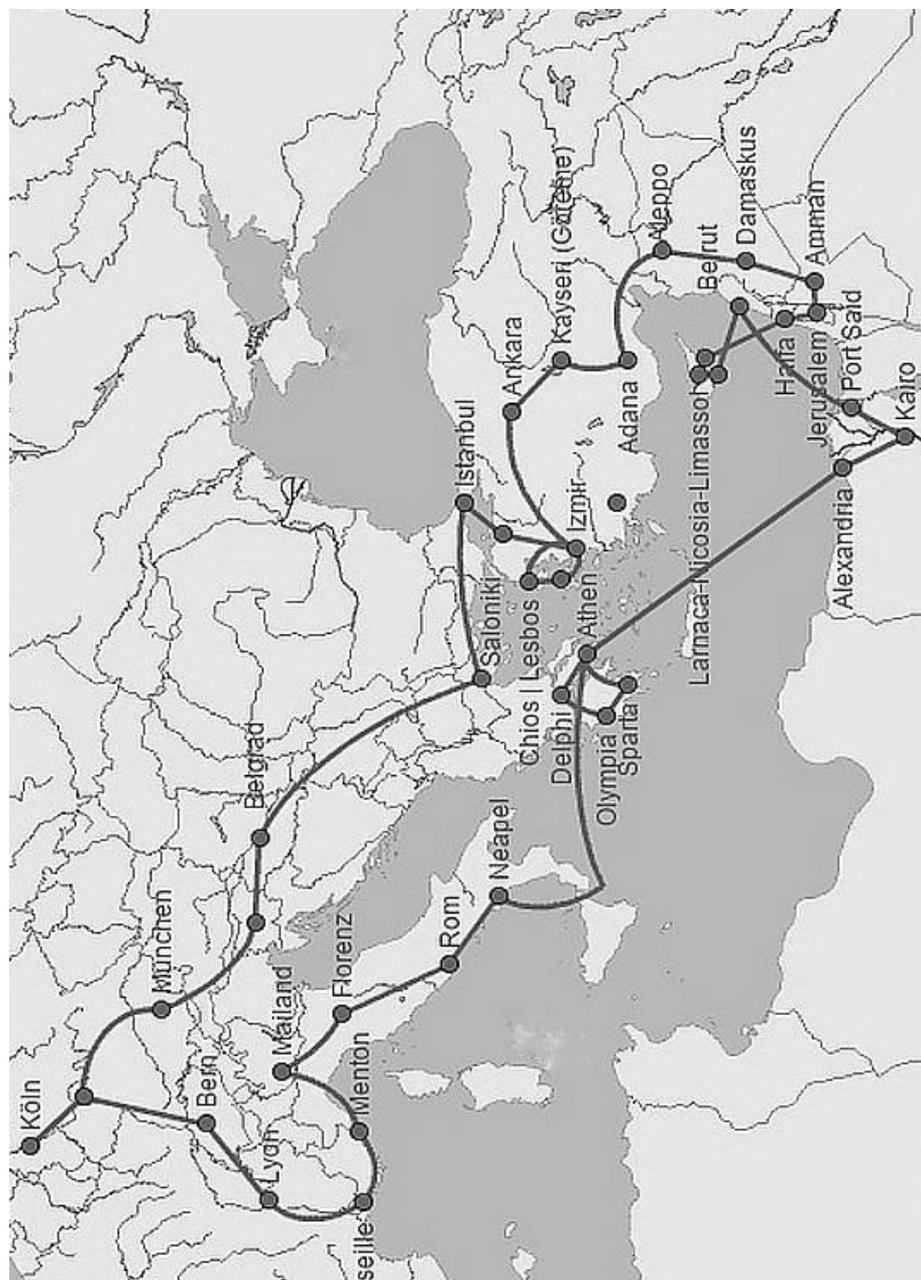
Als Ausrüstung gab's Seesäcke aus Canvas, beinharte Armee-Tornister, Schnürschuhe. Und für die Vorbereitung Bibliotheken und gutwillige Reisebüros; an Kommunikationsmitteln unterwegs das exorbitant teure Telefon und "Poste Restante"¹.

Trampen (den Begriff Hitchhiking kannte man damals nicht), war einfach. Die vergleichsweise wenigen Autofahrer waren verständnisvoll denen gegenüber, die kein eigenes Fahrzeug hatten oder denen das Geld für Fahrkarten fehlte. Aber das Autobahnnetz war dünn. So endete die A3 Richtung Süden bereits kurz hinter Frankfurt.

¹ Das Postlagerungs-System gibt es immer noch: Post ließ man sich schicken an die Hauptpostämter der großen Städte. Das las sich dann so: "Monsieur NN, c/o Poste Restante, Bureau de Poste Principal, Cairo", denn die Verkehrssprache im weltweiten Postwesen war Französisch. Der Empfänger meldete sich am "Poste Restante"-Schalter, legte seinen Paß vor und hoffte, daß der Postbeamte die Sendung richtig einsortiert hatte.



Die Route





Teil 1: Die Erinnerungen

1. AKI im Münchner Hauptbahnhof



Daß meine Orientreise mit einem Besuch des AKI² des Münchner Hauptbahnhofs beginnen würde, stand nicht auf der Agenda. Aber wie sollte ich sonst die Zeit bis zur Abfahrt des Tauern-Express gestalten? Am Vorabend war ich nach einem langen Tag auf Deutschlands Landstraßen müde in München eingetroffen und hatte mich nach einer schnellen Halben früh in mein Jugendherbergsbett verkrochen.

Um acht Uhr hatte meine Tramptour am Druckhaus Deutz begonnen, doch das Glück war mir nicht hold an diesem Tag: kurze Mitnahmestrecken, lange Wartezeiten, kleine, langsame und enge Autos.

2. Laokoon und Hanne aus Wanne

Mit gespannter Neugier betrat ich das mir zugewiesene Abteil und wurde fünfstimmig begrüßt: Vier Mädels und ein Gleichaltriger hatten bereits ihre Sitze im Sechserabteil eingenommen und für ihren sechsten Mitreisenden einen Mittelsitz übrig gelassen. Gut, daß alle Fünf nur mit kleinem Gepäck reisten. So paßte mein Trumm von Seesack noch ins Gepäcknetz.

Wer ist wer und wo geht's hin war bald geklärt. Die fünf Studenten aus Münster waren auf dem Weg in einen Dreiwochen-Urlaub auf Lesbos. Ihre Namen habe ich bis auf einen vergessen: Hanne aus Wanne³.

² AKI = Aktualitätenkino; in den Bahnhöfen vieler Großstädte verkürzten Akis Bahnreisenden die Zeit. Sie erfreuten sich aber auch bei Jugendlichen großer Beliebtheit, da das Programm hauptsächlich aus Wochenschauen ("Fox, tönende Wochenschau") und Zeichentrickfilmen bestand.

³ -Eickel. Am Rande: In den Sechzigern warb die Münchner Spatenbrauerei im Radio mit diesem Text "Eine Maß Spaten ist besser als eine Wanne Eickel".



11.28	976	ab München Hbf	
		ab Paris Est	
		an Salzburg Hbf	
13.25	1150	an Salzburg Hbf	
		ab Salzburg Hbf 30	
		ab Attnang-Puchheim	33
		an Bad Aussee	
Ex 101			
1. 2.			
13.30	1130	ab Salzburg Hbf	
14.44	1184	an Bischofshofen	40
		ab Bischofshofen 28	
		an Graz Hbf	
		an Wien Südbf	15
14.49	1184	ab Bischofshofen	40
15.10	1198	an Schwarzach-St Veit	
		ab Basel SBB	
		ab Zürich Enge	
		an Schwarzach-St Veit	
15.15	1198	ab Schwarzach-St Veit	
15.33	1216	an Hofgastein	
15.31	1229	an Badgastein	33
16.13	1245	an Mallnitz	
16.52	1281	an Spittal-Millstättersee	
		ab Spittal-Millstättersee	23 a
		an Lienz	
16.54	1281	ab Spittal-Millstättersee	23
17.28	1318	an Villach Hbf	23
		ab Villach Hbf	
		an Velden a Wörthersee	
		an Pörschach a Wörthers	20
		an Krumpendorf	
		an Klagenfurt Hbf	
17.50	1318	ab Villach Hbf 22	
18.15	1343	an Rosenbach	22
18.50		an	
19.20	1356	ab Jesenice	
20.38	1421	an Ljubljana	
23.20	1563	an Zagreb Gl	
6.40	1977	an Beograd	
16.26		an Istanbul OZ	
23.00		an Thessaloniki OZ	
11.05		an Athens OZ	

dingt auf Lesbos besuchen." "Mal sehen."

3. Studenten in Stambul

Am Bahnhof Sirkeci überredete ich meinen australischen Reisegefährten und Ex-GI Ray, mit dem ich in der Bummelbahn von Saloniki nach Istanbul⁴ wegen Überfüllung acht Stunden im Gang gestanden und die restlichen 21 Stunden gelangweilt hatte, mich zum türkischen Studentenwerk, der "Türkiye milli talebe federasyonu", zu begleiten. Aus zwei Gründen wollte ich dorthin: Aufgrund des Internationalen Studentenausweises wurde ein Berechtigungsschein zu Erlangung verbilligter Bahnreisen ausgestellt und es wurden preiswerte Unterkünfte vermittelt. Ersteres interessierte Ray nicht, wohl aber die Herbergsfrage.

⁴ Für die 600 km lange Strecke benötigte der Zug inkl. eines ewig langen Aufenthalts an der Grenze 29 Stunden. Kein Wunder, daß die Strecke nicht mehr befahren wird.



Auf dem Campus der Beyazit-Universität (Abb. das Entrée) wurden während der Semesterferien Betten an durchreisende Studenten zu einem Spottpreis vermietet bei gleichzeitig möglicher Inanspruchnahme aller Facilities. So auch die Benutzung der Mensa.

Wir bezogen unsere Betten in einem Vierbettzimmer und wurden sofort von einem türkischen Kommilitonen vereinnahmt. "Meine Schwester feiert heute Abend ihre Hochzeit. Ihr seid herzlich eingeladen". Klar hatten wir Zeit.

In einem mit Neonröhren beleuchteten, schmucklosen Saal tummelten sich an die 500 Gäste im Sonntagsstaat, darunter Ray und ich in unserem Reiseoutfit. Aber das machte nichts. Wir wurden in aller Herzlichkeit willkommen geheißen und überreichlich mit Essen und Getränken versorgt. Die Lautsprecher wurden



aufgedreht und uns fielen die Augen aus dem Kopf, als die Bauchtänze begannen. Da kreisten runde Hüften und viel Fleisch wurde geschaukelt und die Türkenmänner konnten nicht genug Geldscheine in die BHs der Tänzerinnen stopfen. Es war wie in einem Irrenhaus. Ob wir Braut und Bräutigam überhaupt gesehen haben, weiß ich nicht mehr.



4. In ihren Augen waren wir ziemlich dumm

Hanne war nur ein - wenn auch vielversprechender - Vorwand, nicht sofort nach Damaskus zu müssen. Istanbul hatte mir einen Vorge-



schmack vermittelt, was wohl in den kommenden Wochen auf mich zukommen würde.

Ich änderte meine Reisepläne. Anstatt direkt nach Ankara reiste ich über Izmir zum Hafen Çeşme für die Fähre nach Chios. Dort würde ich auf die Fähre nach Lesbos umsteigen. Also kaufte ich mir mit meinem Berechtigungsschein ein spottbilliges Fährenticket übers Marmarameer und eine ebenso günstige Bahnfahrkarte nach Izmir⁵. Nach Çeşme ging's weiter per Bus.



Auf einem Poller am Kai wartete Rosemary aus Birmingham auf die Fähre. Sie war genauso froh, jemanden zum Quatschen zu haben wie ich. Zusätzlich konnte ich mein Englisch trainieren. Zusammen gingen wir in Chios auf Zimmersuche. Billig sollte es sein und sauber. "Zwei Einzelzimmer bitte". Dieses Verlangen war zuviel für die resolute Hotelwirtin. "Seid Ihr blöd? Ihr seid jung und wollt zwei Einzel? Im Doppelzimmer spart Ihr außerdem Geld." Nein, wir bestanden auf zwei Einzelzimmern. Wir waren uns sympathisch aber jung.

5. Kommt Lesbos von lesbisch?

So'n Quatsch, weiß der humanistisch Ausgebildete. Lesbos kommt von Sappho bzw. umgekehrt. Und diese wiederum war lesbisch und lebte auf einer Insel, die man deshalb Lesbos nannte. Oder so ähnlich. Man müßte noch mal Grillparzer lesen.

Vom Hafen Mytilini nach Thermi waren's 10



⁵ Der studentenermäßigte Bahnkilometer kostete knapp einen Pfennig. Für die 1.200 km lange Strecke Istanbul - Aleppo mußten nur 12 DM aufgebracht werden. Trampen mit allen seinen Ungewißheiten lohnte da wirklich nicht.



Kilometer. Meine Truppe entdeckte ich faulenzend am Strand. Groß war das Hallo und viel zu kurz die folgenden Tage.

Beim abendlichen Strandkneipen-Besuch erkannte ich, was es mit dem Erbe Sapphos auf sich hatte: Männer tanzten hier nur mit Männern⁶.



Hanne, die drei anderen Mädels und wir zwei Jungs waren die einzigen Nicht-Griechen und wurden jeden Abend mit reichlich Retsina und Ouzo traktiert. So hätte es ewig weitergehen können.

Nach drei Tagen des Faulenzens zwang ich mich, in meinen Reise-modus zurückzukehren. Einer der Griechen wußte, daß am 9. August morgens um sechs Uhr ein Fischerboot zur gegenüberliegenden türkischen Küste fahren würde. Gegen ein kleines Trinkgeld sei der Fischer gerne bereit, mich im Hafen von Ayvalik abzusetzen.

6. Der Wasserhahn in Ayvalik

Schon am Abreisetag von Istanbul hatten sich erste Anzeichen bemerkbar gemacht: Mit meiner Magen-Darm-Region war etwas nicht in Ordnung. Bisher war das nur latent spürbar gewesen, aber jetzt in Ayvalik überkam's mich mit aller Macht. Kaum, daß ich in der lokalen Polizeistation angekommen war, um meine Einreise dokumentieren zu lassen, konnte ich nur noch einen Gedanken fassen: Wo? Ich wurde zum Örtchen geleitet und lernte eine sehr, sehr nachhaltige Lektion.

⁶ Wie ich später gelernt habe, tanzte man den Mantilatos (von griechisch *μαντίλι* Taschentuch, weil die Tänzer ein Taschentuch in der Hand schwingen). Es ist einer der schnellsten Tänze Griechenlands. Er wird im 7/16-Rhythmus getanzt. (so Wikipedia)



Wie im arabischen Raum üblich, so wird auch in der Türkei der Intimbereich nach dem Toilettengang mit Wasser und der linken Hand gereinigt. Aus diesem Grund befand sich auf dem Polizei-WC ein Wasserhahn in der linken Wand. Das System auszuprobieren ergab sich aber leider keine Gelegenheit. Die nicht abschließbare Toilettentür öffnete sich. Der uniformierte Polizist reichte mir eine mit Wasser gefüllte Emailschale, wies auf den Wasserhahn und sagte mit freundlichem Lächeln. "Yok yok"⁷.



7. Der Reifall mit Göreme

Ich hatte meine Bahnreise von Ankara nach Aleppo in Kayseri unterbrochen, weil ich zu den Felsendenkmalen von Göreme wollte. Mit dem Bus ging's in eineinhalb Stunden nach Ürgüp, um dort festzustellen, daß organisierte Touren nach Göreme und in den Nationalpark jeweils frühmorgens starteten.

Für einen Alleingang mit dem Taxi hatte ich nicht genug Geld und



Trampen war viel zu riskant, da kaum Autos unterwegs waren und ich unbedingt am nächsten Mittag zur Weiterfahrt wieder in Kayseri sein mußte.

Also machte ich mich auf, den Seesack auf der Schulter, und wanderte die sechs Kilometer zur Felsenstadt Ortahisar (Abb),

⁷ 1. die Lektion: Yok bedeutet auf deutsch: geht nicht, gib't nicht, gab's noch nie, wird's nie geben.

2. eine Anmerkung: Das prophylaktisch gekaufte Fläschchen Kodein war schon am dritten Tag in meinem Seesack ausgelaufen. Cola und Salzstangen, die Allheilmittel, waren mir zu teuer. Ich beschloß, das Beste aus der jeweiligen Situation zu machen. Nur so viel: Ich lernte eine Menge über Entsorgungsstationen im Nahen Osten. Ansonsten erspare ich meinen Lesern Berichte über die Folgen dessen, was nach Rückkehr als Amöbenruhr diagnostiziert wurde und was meinen Gewichtsverlust von 25 Pfund verursacht hatte.



um nicht völlig vergeblich meine Bahnreise in Kayseri unterbrochen zu haben. Zurück nach Ürgüp war mir das Glück hold: Ein Bauer nahm mich auf seinem Eselskarren mit, sodaß ich noch einen Bus nach Kayseri zurück bekam.

Was ich daraus gelernt habe? Bei guter Vorbereitung steht man nicht bedröppelt im tiefsten Kappadokien herum.⁸

8. Auf der alten Bagdadbahn

"Im nächsten Waggon sind auch noch zwei Kölner", sagte mir Mouna Hachach, Tochter des libanesischen Konsuls in Istanbul. Sie war mit ihrer Mutter auf der Heimreise von einem Besuch beim Familienoberhaupt. Nun, das mit den Kölnern hatte noch eine Weile Zeit. Aktuell galt es, mich an den Köstlichkeiten, die Mutter Hachach aus Ihren Reisetaschen zauberte, zu laben.

Ich hatte, da ohne Platzkarte, ab Kayseri im Gang gestanden und war von Mouna in das Familien-Abteil genötigt worden. So etwas passiert - so lernte ich - nur, wenn man alleine reist. Man ist offen für jedes sich bietende Gespräch. Zwei Tramper hätte Mouna sicher nicht ins Abteil gebeten.



Angeschmutzt von den letzten zwei Tagen ohne Waschgelegenheit und dem dichten, schwarzen Qualm der Dampflokomotive saß ich nun bei den beiden Damen bester libanesischer

Gesellschaft und wurde mit orientalischen Leckereien durchgefüttert.

Zum Abschied mußte ich versprechen, unmittelbar nach meinem Eintreffen in Beirut anzurufen. Man werde mich dann am Hafen abholen.

⁸ Kappadokien und seine Felsendenkmäler habe ich über 50 Jahre später mit Moni nachgeholt.



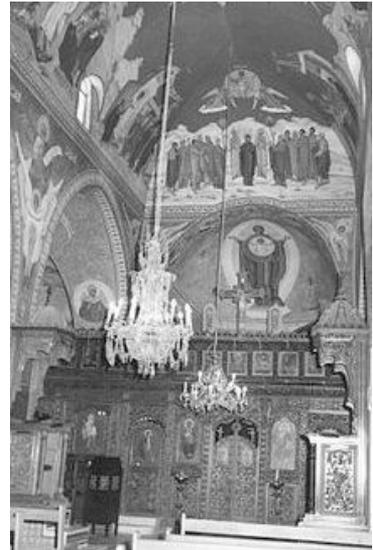
Übrigens: Die beiden Kölner waren, wie sie etwas kleinlaut zugaben, Düsseldorfer.

9. Gerhard, der Palmist und die Eselslatschen



Aleppos umwerfend schöne Medina (Abb. oben), Hama mit seinen siebzehn Wasserschöpfrädern (Norrias) (Abb. Mitte) und in Homs die Sankt-Marien-Kirche des Heiligen Gürtels (Abb. unten), deren Geschichte in das Jahr 50 zurückreicht, lagen hinter mir. Ich war in Damaskus angekommen und freute mich auf die Omayyaden-Moschee und den Souk.

Nach einigen Tagen "on the road" wollte ich mir eine kleine Ruhepause gönnen und erstmals in orientalisches Leben eintauchen. So saß ich in einem Straßencafé vor einem Glas Tee und ließ das geschäftige Treiben auf mich einwirken. Gestört wurde meine Ruhe durch einen ganz in Schwarz gekleideten Mann gestandenen Alters, der mir einen Zettel reichte, mit dem er sich als "Psalmist and Fortune Teller" vorstellte. Will der mich zu irgendwas bekehren? Was treibt ein Psalmist? Zitiert der Psalmen? Und wie vereinbart sich das mit





Weissagungen? Bevor ich das Geheimnis ergründen konnte, trat ein etwa Gleichaltriger an meinen Tisch und sagte mit österreichischem Akzent "Kann ich helfen? Ich kenne den schon, der schreibt immer seine Berufsbezeichnung falsch. Mit Psalmen hat der nichts zu tun. Der ist ein Palmist, Handleser. Kann ich mich zu Dir setzen? Ich bin Gerhard aus Wien."

Wie das so geht: Beim Wo-warst-Du-schon und Wo-willst-Du-noch-hin erwähnte ich Israel. "Dann habe ich eine Bitte an Dich: Sobald Du im israelischen Jerusalem bist, rufe bitte bei Schmerlers an, bestelle Grüße von Gerhard Rosenfeld und sag denen, daß ich ein paar Tage später als geplant kommen werde." Natürlich habe ich Gerhards Wunsch erfüllt. Was sich daraus ergab, steht weiter unten.

Und die Eselslatschen? Meine teudeutschen Sandalen hatte ich schon auf dem Belgrader Bahnhof verloren, als ich dem abfahrenden Tauern-Express hinterherhechten mußte, weil ich am Bahnhofsbuffet die Tagesration für unsere Abteilbesatzung einkaufen wollte. Im damaszener Souk, dem schönsten der Welt, habe ich dann meine Eselslatschen⁹ erstanden. Für eine Mark. Mit einer Lebensdauer von zehn Jahren. Die Omayyaden-Moschee? Ihr gebührt derselbe Superlativ: Die schönste der Welt.



10. Tee beim Premier und Hoden im Zelt

Müde und abgekämpft durch die lange Fahrt im "Service"¹⁰ war ich spät am Tag in Amman angekommen. Dringend brauchte ich einen

⁹ Diese Vorläufer der Gummi-Flip Flops bestanden aus einer flachen Ledersohle und Eselsfell.

¹⁰ Die Araber nennen ihre Sammeltaxis, die in der Türkei Dolmuş heißen, Service. Meine Fahrt von Damaskus nach Amman mit einer eine gefühlte Ewigkeit dauernden Grenzkontrolle in Deraa war der reinste Horror. Sieben dampfende, Pistazienkernschalen spuckende Araber waren meine Begleiter. Sie störte die dröhnend laute Musik aus dem Lautsprecher überhaupt nicht.



Muntermacher. Am Faysal Square lockte eine Bar mit Cola-Werbung, grün lackierten Wänden, grellem Neonlicht, einem sich vergebens quälenden Ventilator und Resopaltischen. Ich war noch nicht ganz eingetreten, da wurde ich schon von vier jungen Burschen bestürmt. "Woher? Wohin?" Und wieder - wie schon mehrfach zuvor erfahren - antworteten die jungen Männer wie Pawlowsche Hunde auf mein "Taleb almani" mit "Hitler Tammam!"¹¹

"Komm, wir laden Dich ein. Bestell', was Du willst. Und was hast Du morgen vor? Was hältst Du von einer Fahrt zu den Beduinen in der Wüste?" Gerne! Tammam!



Um zwei Uhr am folgenden Nachmittag stand Mahmoud mit einem brandneuen Plymouth Fury vor der Jugendherberge. Nach drei Stunden Fahrt durch die Wüste tauchte aus dem nichts ein

Beduinenzelt auf. Was die viel gerühmte "beduinische Gastfreundschaft" bedeutet, durfte ich in übermäßigem Umfang erfahren. Vom Abendessen wurde mir - so sagte Mahmoud und ohne daß ich das beurteilen konnte - das Beste aufgenötigt. Und so kam ich zum ersten (und letzten) Mal in den Genuß von Hammelhoden¹².

Am Folgetag trafen wir am frühen Nachmittag wieder in Amman ein. Mahmoud führte ein Telefongespräch und meinte, er habe noch eine Überraschung für mich. Als wir im Vorort Abdoun eintrafen, wurden die Häuser immer pompöser. Vor einer stark bewachten Villa hielten wir an. Die Polizisten salutierten. Ein Butler begrüßte uns und auf meine neugierige Frage, wo wir seien, sagt Mahmoud "Bei meinem

¹¹ Wie soll man damit umgehen? Eine Antwort versuche ich auf Seite 15 zu geben.

¹² s. hierzu meine Schilderung "Was ist das Beste am Hammel?" in "Reisejahre", Seite 35



Onkel, dem Ministerpräsidenten". Nacheiner Tasse Tee und ein wenig Smalltalk wünschte er mir alles Gute und machte wieder Politik.



Am folgenden Vormittag brachte mich Mahmoud bis zur Allenby-Brücke (Abb.), entschuldigte sich, daß er mich aus Sicherheitsgründen nicht bis Jerusalem bringen könne, und ließ mich allein in der rauen Wirklichkeit zurück.

11. "Du hast nur für die Nächte bezahlt!"

In der Nähe des Damaskus-Tores fand ich eine preiswerte Herberge. In einem Acht-Bett-Zimmer wurde mir eine Schlafstätte zugewiesen. Sechs Araber lümmelten sich auf ihren Betten und wollten wissen, woher ich käme. "Taleb almani", sagte ich und erhielt die Standardantwort "Hitler tammam". Ich legte meinen "Schlafsack"¹³ auf die Sprungfedern, kettete meinen Seesack an das Bettgestell und begann mit meiner Eroberung Jerusalems.

¹³ Der "Schlafsack" bestand aus zwei zusammengenähten Leintüchern; ein Reisege-schenk meiner Mutter.



Zuerst zur Via Dolorosa und zur Grabeskirche, dann runter ins Kidron-Tal nach Gethsemane und rauf zum Ölberg. Das war meine geplante Route. Doch sehr bald spürte ich, wie die



touristischen Aspekte hinter die religiösen zurücktraten. Ich war von einem Moment zum anderen zum Pilger geworden. Meine Schritte wurden bedächtiger, meine Erinnerung an die

Karfreitags- und Osterliturgie, auch an meinen Religionsunterricht nahm meine gesamte Konzentration in Anspruch. Via Dolorosa und Grabeskirche waren genug für den Nachmittag. Für die weiteren heiligen Stätten war morgen noch Zeit.

Früh war ich geweckt worden, mein Rücken schmerzte und die Luft im Zimmer war zum Schneiden. Mehr als eine Katzenwäsche war heute nicht drin. Also raus in die Altstadt zum Frühstück: Ein Fladenbrot und eine Dose Thunfisch, dazu ein Fläschchen Mineralwasser, wie gehabt. So gestärkt wanderte ich durchs



Kidron-Tal nach Gethsemane und zum Ölberg. Und stellte fest, daß der Film in meiner Kamera zu Ende ging. Also zurück zu meiner Herberge, einen neuen Film holen.

Dort lag, in meinem Bett, in meinem Schlafsack ein Araber und schlief den Schlaf der Gerechten. "He, raus hier, was fällt Dir ein!" Mein Lärm rief den Hotelier auf den Plan. Jedoch was hatte ich mit meinen Vorhaltungen und meinen Zorn seinem Argument entgegenzusetzen: "Du hast für die Nächte bezahlt. Er zahlt für den Tag." Wenigstens konnte ich erreichen, daß er aus meinem Schlafsack kletterte.

Auf den Ölberg bin ich dann doch noch gestiegen.



12. Begegnung mit Auschwitz

Der Tag, dem ich mit kribbelnden Gefühlen entgegengeblickt hatte, war gekommen. Ich stand vor dem Übergang von einer Welt in eine andere: von Chaos und Schmutz und Lärm zu geordneten, europäischen Verhältnissen. Ich hatte nun über Wochen allen, die danach fragten, mein wahres Ziel verschweigen müssen. Hätte ich gesagt "nach Israel" wäre mir das nicht wohl bekommen. Allein das Wort "Israel" auszusprechen, hätte wahrscheinlich zu einem mittleren Aufstand geführt. Israel war nur "the other side".



Mandelbaumtor: links die jordanische, rechts die israelische Seite

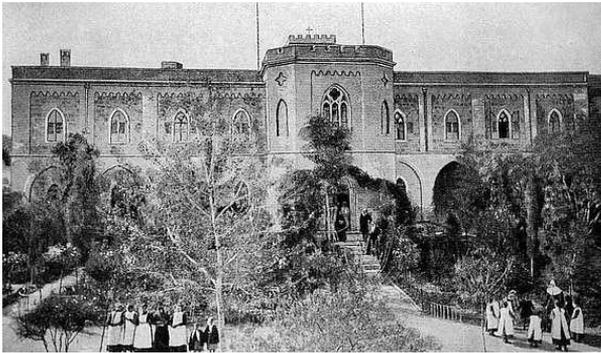
Frühmorgens schulterte ich meinen Seesack und machte mich davon, Richtung Mandelbaumtor. Die jordanischen Grenzhüter ließen mich nach der Paßkontrolle anstandslos passieren. Die 50 Meter durch Niemandsland bis zum israelischen Schlagbaum, flankiert auf beiden Seiten von Betonbarrieren und Stacheldraht, waren bedrückend. Es war menschenleer und totenstill.

Anstelle der erwarteten offenen Arme wurde ich mit nüchterner Geschäftsmäßigkeit begrüßt. Die Soldaten wußten, was jetzt kam: Ich begann - wie jeder Grenzgänger - in meinem Gepäck nach dem israelischen Visum zu fischen. Gefunden, gestempelt, Shalom und Guten Tag!





Nun also war ich in dem Land, zu dem ich, seit ich Eugen Kogons Film "Der SS-Staat" gesehen hatte, ein sehr ambivalentes Verhältnis entwickelt hatte. Einerseits empfand ich Verantwortung für den Holocaust und tiefe Schuldgefühle, andererseits sagte ich mir so wie viele meiner Altersgenossen, daß ich, Jahrgang 1938, an den Verbrechen absolut schuldlos sei.¹⁴



Bei den Barmherzigen Schwestern vom Hl. Borromäus im Deutschen Hospiz fand ich eine ordentliche, saubere Unterkunft. Und eine Duschgelegenheit. Danach erfüllte ich mein Versprechen

aus Damaskus, rief Familie Schmerler an und bestellte wie aufgetragene Grüße und Botschaft von Gerhard. "Wer sind Sie, wo haben Sie Gerhard getroffen und wo sind Sie? Bleiben Sie dort, mein Mann kommt Sie in zehn Minuten abholen".

Herr Schmerler bestand darauf, daß ich bei den Nonnen auszog und in seinem Haus bis zu meiner Weiterreise wohnen sollte. Ich hatte die Auschwitz-Tätowierung in Herrn Schmerlers Unterarm gesehen. Dieser Situation fühlte ich mich einfach nicht gewachsen. Ob Herr Schmerler meine Unsicherheit gespürt hat? Sein Drängen wurde subtiler, seine Stimme weicher. Also sagte ich zu.

"Ihren Vater hätten wir nicht über unsere Türschwelle gelassen. Aber Sie waren zu Kriegsende sechs Jahre alt. Was können Sie dafür, daß uns Ihr Volk soviel Leid zugefügt hat?" Es waren gute, aufschlußreiche und bewegende Tage bei Schmerlers, deutschen Juden aus Bo-

¹⁴ Diese ambivalente Haltung hat sich bis heute nicht geändert. Nach 1960 war ich dienstlich und privat mehrfach in Israel. Eine Absolution ist mir bis heute nicht vergönnt. Statt dessen spüre ich die Schuld immer erdrückender, besonders seit unserem Besuch von Yad Vashem 2010.



chum, die beide Auschwitz überlebt hatten und deren Tätowierungen für mich wie Kainsmale^{15 16} waren.

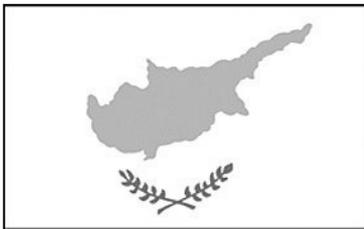
Länger als geplant war ich in Jerusalem geblieben. Wenn ich mein Schiff nach Zypern noch erreichen wollte, dann mußte mich sputen. Mit dem Bus fuhr ich nach Tel Aviv und stieg dort in den Zug nach Haifa.

Als letztes Bild von Israel habe ich noch den Trupp fröhlich lachender Soldatinnen vor Augen, die mit demselben Zug nach Haifa fahren.¹⁷



13. Willkommen im unabhängigen Zypern

Am 25. August betrat ich zyprischen Boden, neun Tage nach Unabhängigkeitserklärung des Inselstaates. Das Visum hatte mir noch das Britische Konsulat für seine Kronkolonie ausgestellt.



Das Quentchen Unsicherheit, das mich begleitet hatte, ob denn die neuen Inselherren das Visum der ehemaligen Kolonialmacht anerkennen würden, verschwand in dem Moment, da mich der offensichtlich auf seine neue Uniform stolze Beamte der Einwanderungsbehörde mit strahlendem Lächeln begrüßte: "Welcome Sir, to the independent republic of Cyprus".

¹⁵ Darauf machte der Herr dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde. (Gen 4,8-15)¹

¹⁶ In "Nur 15 Jahre nach Auschwitz" habe ich auf Seite 29 Begegnung die mit Schmerlers in "Reisejahre" detaillierter beschrieben.

¹⁷ Wenn ich die Augen abwandte, sah ich 'blühende Landschaften', bestellte Felder, geschäftige Landarbeiter, Obstplantagen und Getreidefelder. Welch ein Unterschied zur Region jenseits des Mandelbaumtors. Hier sattes Grün und geschäftiges Leben und dort ausgetrocknete Böden und im Baumschatten auf kühlere Nachmittagsstunden vor sich hindösende Turbanträger.



Tatsächlich war ich einer der ersten Touristen, die den jungen Staat betraten. Und möglicherweise der allererste, der über den Hafen von Larnaca einreiste.

Hier auf Zypern habe ich alles, was einen Israel-Bezug hatte und von dem ich mich nicht für immer trennen wollte, der Post zu treuen Händen übergeben: das Blatt mit dem Israel-Visum, die Bus- und Bahnfahrkarten, die Adresse von Schmerlers und die letzte Filmpatrone. Vorsicht ist die Porzellankistenmutter!

14. Ein erfrischendes Bad und saubere Klamotten

Wenn man über wenig Geld verfügt und Aussicht hat auf eine gute Mahlzeit, wenn man außerdem alleine unterwegs ist und niemanden hat, seine Gedanken auszutauschen und seine Fragen beantwortet zu bekommen, dann überwindet man sich leicht, ein Telefonat zu führen, das Abhilfe schafft.

Mutter und Tochter Hachach hatten mich eindringlich aufgefordert, mich nach Ankunft in Beirut zu melden. Wie versprochen, wurde ich nach einer halben Stunde von einem Bediensteten in einem schicken Studebaker abgeholt und zur Stadtwohnung der Hachachs gefahren. Dort war inzwischen alles auf meinen Besuch vorbereitet. "Bevor Du mit uns frühstückst, legst Du Dich erst einmal in die Badewanne. Deine Kleidung, die, die Du anhast und die aus Deinem Seesack, legst Du raus. Die kommt in die Waschmaschine. Während Du hier bei uns bist, trägst Du Sachen unseres Sohnes. Die müßten passen".

Nach einer guten halben Stunde war aus dem verschwitzten und angeknüselten Trumper zumindest optisch ein Mitglied der libanesischen Oberschicht geworden!

Die Tage in Beirut, dieser





quiriligen und reichen Millionenstadt, waren ein orientalisches Märchen für mich. Tagsüber wurde mir die Stadt gezeigt und die Abende verbrachte ich mit der Familie in der Sommerresidenz, hoch oben in den Ausläufern des Libanongebirges, mit einem herrlichen Blick auf Beirut.

"Wer Beirut in den 1950er- und 1960er-Jahren erlebt hat, denkt mit Wehmut an diese Blütezeit zurück. «Paris des Nahen Ostens» wurde die Stadt genannt, weil sie Europäisches und Nahöstliches so elegant verband. «Schweiz des Nahen Ostens» lautete ein weiterer Übername, weil sie ein wichtiger Finanzplatz war, über den die Golfmonarchien ihre Ölgeschäfte abwickelten. In ihren Hotels und Clubs gaben sich Schauspieler, Musiker und andere Sternchen ein Stelldichein."¹⁸



Die Croisette von Beirut

Leicht ist es mir nicht gefallen, mich von dem Hachach'schen Luxusleben zu trennen.

¹⁸ Kian Ramezani "Sie nannten es das «Paris des Nahen Ostens»: So cool war Beirut vor dem Bürgerkrieg" in: <https://www.watson.ch>



15. "Ihr habt die Wanzen eingeschleppt!"

Physisch und psychisch war mir bewußt, daß ich mich in der 'zweiten Halbzeit' meiner Reise befand. Die Höhepunkte lagen hinter mir und auch geographisch ging's wieder westwärts. Meine Barschaft ging zur Neige, ich war müde, hatte viel Gewicht verloren und war übersättigt an Eindrücken und Erlebnissen. Ich hatte - neudeutsch - keinen Bock mehr.



Dabei war Ägypten das Land, wegen dem sich die fixe Idee bei mir festgesetzt hatte, den Nahen Osten zu bereisen.

Meine Erinnerungen an die Hauptstadt kreisen um zwei Themen: die Pyramiden und die Wanzen. Das Pflichtprogramm wurde brav bildungs-

bürgerlich absolviert, keine Frage. Stunden verbrachte ich im vollgestopften Nationalmuseum, wo die Exponate in Dreierreihen standen und wo man von Museumsdidaktik wohl nie etwas gehört hatte. Hier versuchte ich den Verzicht auf Luxor zu kompensieren, denn mit Wehmut hatte ich bei einem zwischenzeitlichen Kassensturz feststellen müssen, daß ich mir die Bahnfahrt dorthin nicht leisten konnte.

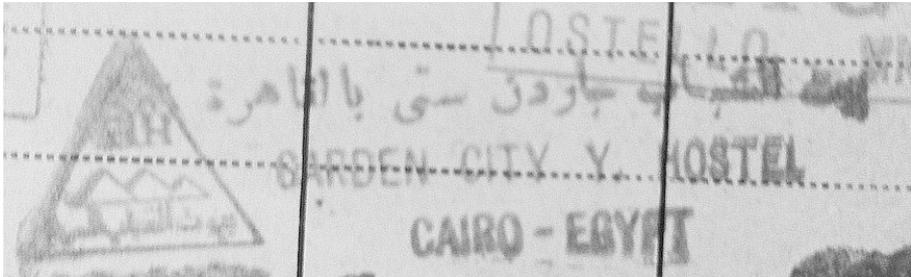


Die umgerechnet 10 Pfennig für die Busfahrt zu den Pyramiden nach Gizeh waren dagegen leicht zu verschmerzen. Nur einen Fehler habe ich dabei gemacht: Als ich in Gizeh ankam, war High Noon. Die Sonne stand fast senkrecht, es war brüllend heiß. Trotzdem bin ich's angegangen und



habe es geschafft. Nach einer quälenden, mich fast überfordernden Kletterpartie stand ich oben auf der Cheopspyramide!¹⁹

Vergessen waren Juckerei und Schüttelfrost. Noch heute kann man, je nach Wetterlage und Temperatur, auf meinen Unterarmen die Narben der aufgekratzten Wanzenstiche zählen. Über 50 waren's nach der zweiten Nacht in der Jugendherberge "Garden City" in Kairo. Dabei



hatte ich schon nach einer ersten Inspektion der Nähte meine Matratze aus dem Bett geworfen und mich in meinem Leintuch-Schlafsack auf die Sprungfedern gelegt. Aber diese Vorsichtsmaßnahme hatte nicht geholfen. Die Viehcher fanden ihren Weg zu meinem Blut über die Bettpfosten.

Daß ich nicht der Einzige war, dem die Wanzen zu schaffen machten, war kein Trost. Die gesamte Belegschaft traf sich des Nachts unter der Dusche, um unter kaltem Wasserstrahl den grausamen Juckreiz zu lindern. Mit einem Gefäß voller eingesammelter Wanzen gingen wir zum Herbergsvater, um von ihm zu hören: "Ihr habt die hier eingeschleppt!"

Vielleicht waren es die Wanzen, die mich in Alexandria anstatt zur Paß- und Zollkontrolle in die Quarantänestation (ver)führten. Obwohl der Weg zum Schiff ordentlich ausgeschildert war, muß ich irgendwo falsch abgebogen sein. Jedenfalls bemerkte ich erst, daß ich in der Quarantänestation stand, als es zu spät war. Hinter mir schloß sich die Türe und ein Sanitäter forderte mich auf, meine Kleidung abzulegen. "Moment mal! Ich habe mich verirrt!" Der Aufstand, den ich verursachte, lockte einen Uniformträger mit großen Epauletten herbei. Sein

¹⁹ s. meinen Bericht "Cheops, mittags um 12" in "Reisejahre", Seite 3



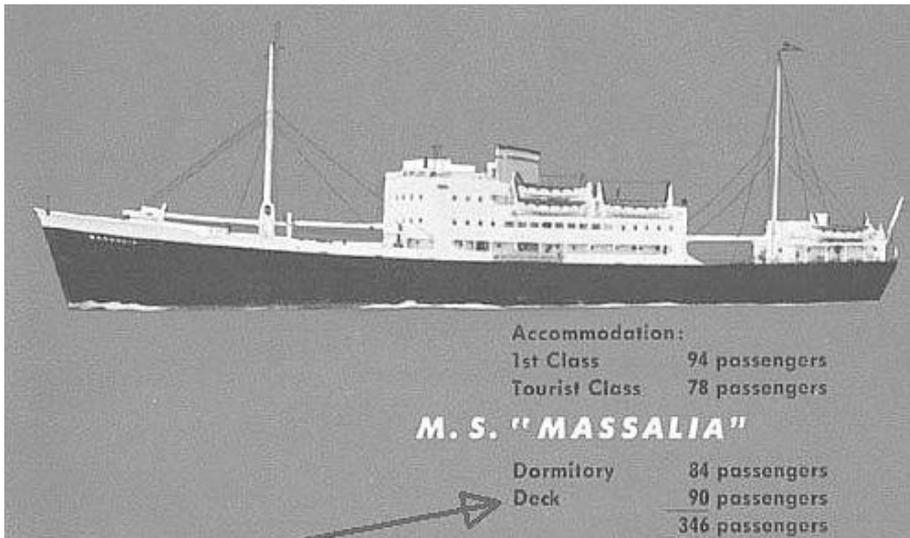
Englisch war perfekt, und er grinste über beide Ohren: "Kein Problem, Sir, ich lasse Sie von hier direkt auf Ihr Schiff eskortieren,. Dann sparen Sie sich die Paß- und Zollkontrolle". So kam's, daß ich anstelle eines Ausreisestempels eine Bestätigung im Paß habe, daß mich die Quarantänestation in Alexandria als für die Gesundheit der restlichen Menschheit ungefährlich entlassen hat.

16. Ohne Bett und Verpflegung

Die billigste Kategorie auf den Schiffen der Hellenic Mediterranean Lines war die Deckklasse "ohne Bett und Verpflegung", so auch auf der M/S Massalia.

Die meisten Tramper, die wie ich unterwegs waren, buchten diese Klasse. Wer sich die Überfahrt in einem Schlafsaal oder erst recht in einer Kabine leistete, wurde von uns mit Mißachtung gestraft. Ein solcher Krösus fand bei uns Billig-Passagieren keine Aufnahme.

Hauptsächlich wurde die Deckklasse von arabischen Großfamilien gebucht, die mit Sack und Pack und Kind und Kegel schnell die windgeschützten Plätze auf Deck okkupiert hatten. Wir Einzelreisende hatten das Nachsehen und mußten mit den verbliebenen Ecken vorlieb nehmen.



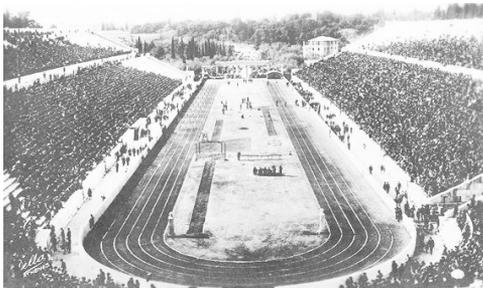


Gelernt habe ich auf diesen Fahrten, daß arabische Mägen (oder eher arabische Psyche) für Wellengang nicht eingerichtet sind. Wenn auch nur die kleinste Brise die Schiffe zum Rollen oder Stampfen brachte, stand der gesamte Clan an der Reling. Und dann noch - unerfahren wie sie waren - häufig auf der falschen Seite. Die Folgen? Kann man sich ausmalen.

Die Überfahrt von Alexandria nach Piräus zog sich - wie die von dort nach Neapel - über annähernd 48 Stunden: ein halber Tag, eine Nacht, ein Tag und nochmals ein halber Tag. Soviel Proviant hatte ich nicht gebunkert. Was tun? In der Kombüse habe ich mitleidisch nach "etwas zum Essen" nachgefragt und vom einem der Küchenjungs einen großen Teller Fleisch und Kartoffeln erhalten. Daß die Kartoffeln kalt waren, machte nichts. Daß ich mir nach dem Verzehr des Hammelfleisches allerdings die Fettschicht aus dem Gaumen kratzen mußte, das hat bei mir ein Schaf-Trauma verursacht, das ich erst Jahre später²⁰ überwunden habe.

17. Anna

Auf dem Weg von Piräus nach Athen sprangen mir die Plakate in die Augen: Heute Abend war Leichtathletik-Sportfest im alten olympischen Panthinaikos-Stadion. Teilnehmer waren Sieger und Plazierte der Olympischen Spiele in Rom, darunter Manfred Ger-mar, Martin Lauer, Armin Hary und Jutta Heine.



Es war mehr Volksfest als ernsthafter Wettbewerb, denn die Laufbahn dieses Stadions ließ aufgrund ihrer Hufeisenform und des engen Radius der einzigen Kurve nur ernsthafte Laufwettbewerbe bis 100 Metern zu. Aber egal, denn neben mir saß Anna,

²⁰ Auf unserer großen Südamerikareise 1978 waren wir in Feuerland unterwegs. Nur ein Hotel gab's zwischen Rio Grande und Ushuaia. Das am Lago Fagnano. Das einzige Gericht auf deren Abendkarte war Lamm. Und ich hatte einen Mordshunger.

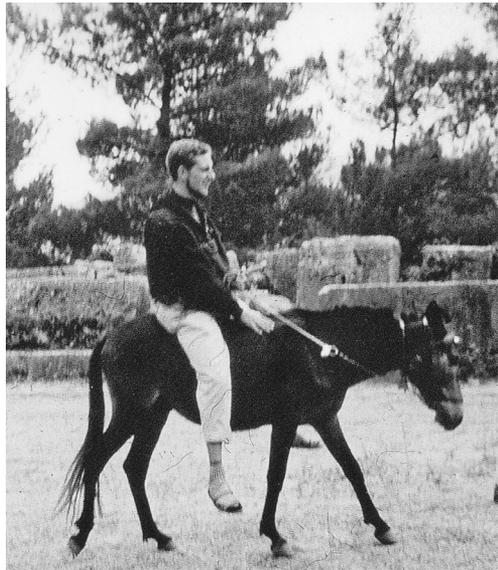


eine blonde Griechin mit einem langem, schwerem Zopf, der bis zur Taille reichte.

Wir verabredeten uns für den nächsten Tag, und sie stellte mich ihrer Familie vor. Den Abend verbrachten wir mit ihren Freunden in der Plaka. Da sie am nächsten Tag zu einem Verwandtenbesuch in den Norden aufbrechen mußte und mir noch meine "Bildungstour" nach Delpi, Olympia, Sparta, Korinth und Mykene bevorstand, trennten wir uns mit den Versprechen, uns 'heute in einer Woche' wiederzusehen.

Erschöpft von meiner Tramp-Tour, auf der ich lange Stunden an staubigen Landstraßen auf den nächsten Lift hatte warten müssen, erreichte ich spätabends die Jugendherberge und war voller Vorfreude auf Anna.

Am Morgen rief ich an. Schluchzend informierte mich Annas Mutter von deren Tod. Anna war auf ihrer Rückreise von dem Verwandtenbesuch tödlich verunglückt.



18. Rom und die Polizei-Zelle

Auf der MS Massalia von Piräus nach Neapel traf ich einen alten Kumpel wieder. Wir waren uns in Damaskus über den Weg gelaufen, waren auf sehr unterschiedlichen Routen nach Piräus gelangt und hatten jetzt nur noch den Heimweg vor uns. Wir beschlossen, gemeinsam weiter zu reisen.



Aus Neapel kamen wir am frühen Nachmittag in Rom an, fragten uns zur Jugendherberge durch, stellten unser Gepäck ab und begaben uns ans Sightseeing, das wir bis spät abends in Trastevere ausklingen ließen. Zurück an der Jugendherberge, standen wir vor verschlossenen



Türen. Der Herbergsvater erschien auf unser Klopfen und verkündete, daß wir den Zapfenstreich überzogen hätten, unser Gepäck könnten wir rausho-

len aber mit Schlafen wäre nichts mehr. Unsere Betten seien inzwischen belegt worden.

Da half kein Klagen und Jammern, da half nur unsere Erinnerung an günstige Schlafmöglichkeiten in den arabischen Ländern: bei der Polizei. Was dort ging, weshalb sollte das nicht auch in Italien ...?

Den jungen Diensthabenden schien die Idee zu gefallen, zwei gleichaltrigen Deutschen eine Zelle für die Nacht zur Verfügung stellen zu können. Doch auf dem Weg zur Zelle bereitete ein Vorgesetzter dem Spiel harsch ein Ende. So beschlossen wir, uns in Termini vor die Rollgitter zur Metro zu legen, um rechtzeitig zu Tagesanbruch geweckt zu werden.



19. Traumlifte

Wir hatten einen Kurzlift von Rom bis in die Nähe des Lago Bracciano bekommen und standen schon eine Stunde an der SR2²¹ nach Florenz. Der schwarz-rot-goldene Wimpel an unserem Gepäck hatte uns in den vergangenen Wochen gute Dienste geleistet, So auch jetzt

²¹ Das Teilstück Florenz-Rom der A1 (Autostrada del Sole) wurde erst 1964 eröffnet



wieder. Ein Opel Rekord hielt an. Der Fahrer war ein junger Deutscher, der für ein holländisches Mietwagenunternehmen Autos aus dem Ausland zurückholte.

Schnell einigten wir uns, vor dem Ziel seiner Tagesetappe Florenz einen Stopp in Siena einzulegen. Kultur mußte sein. Am folgenden Tag ging's gemeinsam nach Mailand.

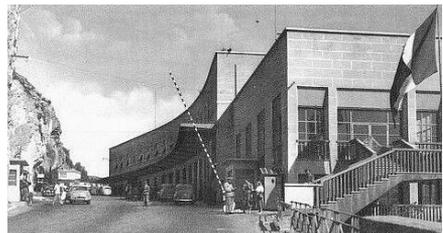
Von hier aus wäre es so einfach gewesen, nach Hause zu kommen. Ich hätte in dem Opel bis nach Köln mitfahren können. In zwei Tagen wäre ich daheim gewesen.



Das war mir plötzlich zu schnell. Ich hatte gerade damit begonnen, mich in Mitteleuropa und seinen Gebräuchen wieder zurecht zu finden. Mich so schnell wieder in dem Alltagstrott einbinden zu lassen, dazu war ich nicht bereit.

So prüfte ich meinen Kassenbestand, stellte mit Freuden fest, daß ich noch etwas über zwanzig Mark hatte, verabschiedete mich von meinem Kumpel und dem Fahrer und nahm den Bus zur Ausfallstraße nach Süden. Über Genua und die Riviera landete ich am selben Abend in Menton an der italienisch-französischen Grenze. Mein Ziel für den nächsten Tag, Marseille, erreichte ich mühelos trotz längerer Aufenthalte in Nizza und Cannes.

Von Marseille nach Norden zu kommen war etwas schwieriger. Ein biederer Handwerker, der mich in seinem Lieferwagen mitnahm, ging mir an den Oberschenkel. Ich zwang ihn, mich mitten im Nirgendwo auszusetzen und fand mein Glück wieder. Nach nur zehn Minuten hielt ein Jaguar! "Ich habe Ihr deutsches Fähnchen gesehen. Wohin wollen Sie denn? Ich bin auf dem Weg zurück nach Paris, wo ich in

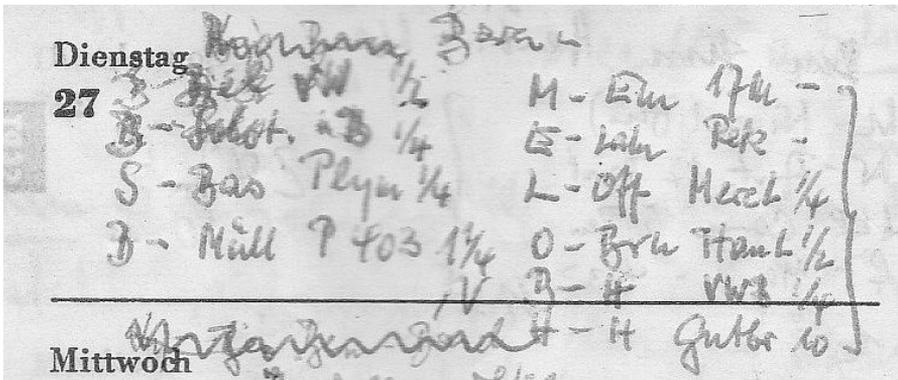


Grenze Italien - Frankreich
(Ventimiglia-Menton)



der Botschaft arbeite. Bis dahin kann ich Sie mitnehmen. Aber zuerst halten wir zum Mittagessen in Avignon."

Bis Lyon habe ich mich mitnehmen lassen, denn per Anhalter von Paris nach Köln erschien mir problematisch. Dann lieber durch die Schweiz und den Rhein entlang nach Norden. Nach einem langen Tag mit vielen gestoppelten Kurzlifts landete ich in Bern. Endstation des nächsten Tages war Heidelberg, das ich ebenfalls nur in vielen Kurz- etappen erreichte.



Meine Etappen von Bern nach Heidelberg am 27. September, dechiffriert: Bern-Biel (VW), B.-Solothurn (VW Bully), S.-Basel (Plymouth), B.-Müllheim (Peugeot 403), M.-Emmendingen (Ford 17M), E.-Lahr (Opel Rekord), L.-Offenburg (Mercedes), O.-Bruchsal (Hanomag LKW), B.-Heidelberg (VW Bully), in Heidelberg (Gutbrod); hinter den PKW-Ankürzungen stehen die Wartezeiten.

20. Wenn eine Mark siebzig fehlen

Am Frankfurter Kreuz stand ich mit ausgestrecktem Daumen bereits um zehn Uhr. Alles deutete auf eine schnelle, letzte Etappe hin, wenn, ja wenn die Polizei nicht gewesen wäre. Nachdem ich zwei Platzverweise erhalten hatte, gab ich's auf und marschierte zum Hauptbahnhof. "Eine Fahrkarte zweiter Klasse, einfach, nach Köln bitte"

"Macht acht Mark fünfzig." "Die habe ich nicht. Wie weit komme ich mit 6 Mark 80?" "Bis Remagen"





In der Schweiz hatte ich für Vater eine Packung Viceroy-Zigaretten gekauft. Die habe ich für eins-siebzig einem Passanten verkauft. Zurück zum Schalter "Eine Fahrkarte zweiter Klasse, einfach, nach Köln bitte" "Macht acht Mark fünfzig". Bitte sehr.



Auf der Suche nach einem Sitzplatz quälte ich mich durch den engen Gang eines Waggons voller schnat-ternder Mädchen. "He, wie siehst Du denn aus" hörte ich hinter mir eine vertraute Stimme: Uschi. Sie war auf dem Heimweg von ihrer Abitur-Klassenfahrt nach Rom

"Kannst Du mir 50 Pfennig leihen? Dann muß ich nicht zu Fuß nach Nippes laufen"²².

Und so ging ich auf die letzte Etappe, vom Hauptbahnhof mit dem 33er Bus zum Ebertplatz und dann mit der Linie 11 bis zur Florastraße in Nippes. Für 45 Pfennig.



Mit einem Fünf-Pfennig-Stück in der Tasche kam ich heim.

²² Dieses Gespräch sollte für Uschi ein ärgerliches Nachspiel haben. s. hierzu S.e 33



Nachklapp

1: Mein Job in der Israel-Mission

Meine Begegnung mit und meine Erlebnisse in Israel zeitigten eine für mich tiefgreifende Entscheidung: Ich bewarb mich bei der Israel-Mission um einen Ferienjob. Gerne nahm ich das Angebot an, im Vorzimmer des Kulturattachés als Hilfssekretär zu arbeiten. Die Tatsache, daß ich auf eigene Initiative nach Israel gereist war einerseits und meine Schreibmaschinen- und Stenographiekenntnisse andererseits waren wohl ausschlaggebend für die Zusage.

Mit Moshe Hess entwickelte sich schon bald ein Verhältnis, das weit über das "Herr-Ortwein-zum-Diktat" hinausging. Stundenlang diskutierten wir über die gemeinsame Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer beiden Völker. Es gab kein Tabu in diesen Gesprächen.

Doch ich spürte auch Ablehnung gegen mich, den Deutschen. Unvermittelt hielt eines Tages eine der Sekretärinnen mir zwei Zeitschriften vor die Nase: Den 'Spiegel' mit Hitler als Titelbild und den 'Stern' mit der bildschönen Daliah Lavi. "Das ist Deutschland - und das ist Israel" sagte sie. Gut, daß es nicht nur Mosche Hess gab.

Dieser machte später in Deutschland Karriere und wurde einer der Direktoren der Bank für Gemeinwirtschaft.

2: Arabisch für Anfänger

Der Klang der arabischen Sprache hatte mich fasziniert. Die kehligen Rachenlaute klangen in meinen Ohren so interessant, daß ich beschloß, mich mit dem Arabischen auseinander zu setzen. Im Wintersemester 1960/61 und im folgenden Sommersemester belegte ich an der Uni "Arabisch für Anfänger". Zu Beginn hatte ich meinen sieben Kommilitonen voraus, daß ich einerseits über ein kleines Vokabular verfügte und andererseits mit den Lauten vertraut war und mir die kehlige Aussprache keine Schwierigkeiten bereiteten. Doch das war, wie gesagt, zu Anfang.

Bald nutze mir mein Wortschatz Jugendherberge, Wanze, Brot, Busstation, Sammeltaxi oder Begriffe wie wo-Museum, hau-ab, morgen-Syrien nichts mehr. Ich mußte richtig ran und bekam bald Schwierig-



keiten. Denn die Sieben hatten Arabisch als Hauptfach belegt. Entsprechend schnell wurde Grammatik und Vokabular gepaukt.

Bis zum Lesen der Tageszeitungen habe ich's geschafft. Was nicht heißt, das ich auch verstanden hätte, was ich lesen konnte. Dann habe ich das munashifa منشفة (Handtuch) geworfen.

3: Die arme Uschi

In Episode 20 habe ich erwähnt, daß ich im Zug von Frankfurt nach Köln eine Bekannte traf, die ich um 50 Pfennig für die Straßenbahn gebeten hatte. Die Unterhaltung mit ihr und die Geldübergabe hatten für die arme Uschi ein äußerst unangenehmes Nachspiel.

Uschi war Schülerin des erzbischöflichen Liebfrauengymnasiums und Tochter eines der Beigeordneten der Stadt Köln. Ob die Klassenlehrerein Uschi und mich im trauten Tête-à-tête gesehen hatte oder ob sie verpetzt wurde, jedenfalls wurde der Herr Beigeordnete schriftlich zu einer Vorsprache bei der Direktorin des Gymnasiums zitiert. Wie es sein könne, daß die Tochter sich mit einem solch hergelaufenen, bärtigen und schmuddeligen Typen abgebe.

Leicht ließ sich alles aufklären. Der schmuddelige Typ kam von einem Orienttrip zurück und war Uschis Bruders Bundesbruder. Uschi aber war für eine Weile der Star des Liebfrauengymnasiums.

4: Haste schomma Jesus jesehn?

Einige Tage nach meiner Rückkehr war ich auf dem Weg zur Straßenbahnhaltestelle Florastraße. Ich trug einen Anzug, der mir aufgrund meiner Gewichtsabnahme von 25 Pfund natürlich um die Glieder schlotterte. Ich war braungebrannt und trug einen schwarzen Vollbart. Kurz: Ich erweckte Aufmerksamkeit.

Auf der Neußer Straße kommt mir eine Großmutter mit ihrer Enkelin an der Hand entgegen. Als ich auf gleicher Höhe bin, höre ich die Oma die Kleine fragen: "Haste schomma Jesus jesehn?"

Anstatt zur Haltestelle zu gehen, habe ich kehrt gemacht und mir meinen Bart abrasiert.



Teil 3: Erkenntnisse

1: Hitler tammam

Der Staat Israel hatte sich 1947 auf der Basis der Balfour-Deklaration von 1917 konstituiert, gegen den erklärten Widerstand der arabischen Welt. Für diese war der neue Staat ein Stachel in ihrem Fleisch. Nach ihrer Auffassung haben sich die Juden palästinensisches Land widerrechtlich angeeignet und kein Niederlassungsrecht.

Damals, 1960, war der Begriff "Israel" im gesamten arabischen Raum tabu. Wenn man, wie überall, in Syrien und Jordanien haßerfüllt von dem jungen Staat sprach, dann nur von "the other side".

Unter keinen Umständen durfte man die israelische Seite verteidigen, nicht einmal das Erwähnen wurde akzeptiert. Vor diesem Hintergrund erklären sich die seinerzeitige Verherrlichung Hitlers und der Respekt vor allem Deutschen.

Heute noch weiß ich nicht, wie ich hätte reagieren sollen, wenn mir immer wieder auf die Frage nach meinem Woher und meiner unschuldigen Antwort "taleb amani", deutscher Student, ein strahlendes "Hitler tammam", verbunden mit Händeschütteln und Einladung zum Tee entgegen wurde.

Wie hätte ich erklären können, daß Hitler das Gegenteil von tammam gewesen ist? Was konnte ich antworten, wenn es hieß: "Hitler hat nur leider sein begonnenes Werk nicht vollendet. Jetzt müssen wir die überlebenden Juden ins Meer treiben".

Ich habe geschwiegen und den angebotenen Tee getrunken.

2: Der Sesam-öffne-Dich

Wie viele Touristen 1960 im Nahen Osten unterwegs waren, kann ich nicht beurteilen. Mir sind keine organisierten Gruppen aufgefallen, weder an der Geburtskirche zu Bethlehem noch auf der Via Dolorosa und der Grabeskirche in Jerusalem, nicht an den Pyramiden von Gizeh noch auf der Croisette von Beirut.

Begegnet sind mir, meist in den Jugendherbergen und auf den Fährschiffen, etliche Deutsche und zwei, drei Österreicher; keine Engländer.



der, Franzosen, Australier und Neuseeländer, die sich sonst überall 'herumtreiben'.

Ich kann nur vermuten, daß 1960 die Erinnerung an die Kolonial- bzw. Mandatszeit, besonders aber an die Suezkrise 1956 noch zu frisch waren, als daß sich Angehörige dieser Nationen frei und unbehelligt hätten im Nahem Osten bewegen können. Wir Deutsche hingegen waren beliebt.

Denn wir besaßen den Sesam-öffne-Dich: "Taleb almani"

3: Wo's billig und sicher war

Alle, die wir allein oder zu Zweit unterwegs waren, reisten mit schmalem Beutel. Sprünge, nicht einmal kleine, konnte keiner von uns machen. Etliche besserten ihre Reisekasse zwischendurch durch Blutspenden²³ auf.

Gespart wurde am Essen, an Fahrtkosten, an der Übernachtung. Jugendherbergen gab's nur vereinzelt, Hostels und YMCA-Betriebe überhaupt nicht. Was blieb, waren Mehrbettzimmer in heruntergekommenen "Hotels" und Polizeistationen.

Bei der Polizei zu übernachten war beliebt, weil es sicher war und nichts kostete. Und immer funktionierte. Ein Feldbett auf dem Flachdach zu ergattern war ganz einfach. Man schlenderte an der Polizeistation vorbei, vor der immer einige Ordnungshüter herumlungerten. Prompt wurde man angesprochen oder man stellte, um ein Gespräch in Gang zu bringen, eine überflüssige Frage. Dann ging's ganz schnell und garantiert nach demselben Muster: "Wißt Ihr, wo man preiswert schlafen kann, Hotels sind nicht sicher und zu teuer." "Zuerst trinkst Du einen Tee mit uns und dann stellen wir Dir ein Bett aufs Dach." Shukran und ma'a salaama.

²³ Das wäre mir bei den hygienischen und sanitären Verhältnissen nie in den Sinn gekommen. Es kursierte eine Rangliste, wo die höchste Prämie zu erzielen und wo es am saubersten war: Beirut vor Amman und Aleppo.



Teil 4: Sie war kompliziert, die Vorbereitung 1960

Schuld war mein alter Freund Flory. Er kehrte im Mai 1960 voller Enthusiasmus und sonnengebräunt von einer dreiwöchigen Ägyptenreise heim, die er beim Kölner ASTA gebucht hatte. Tausendzweihundertfünfzig Mark habe das Ganze gekostet. Und jeder Groschen davon habe sich gelohnt.

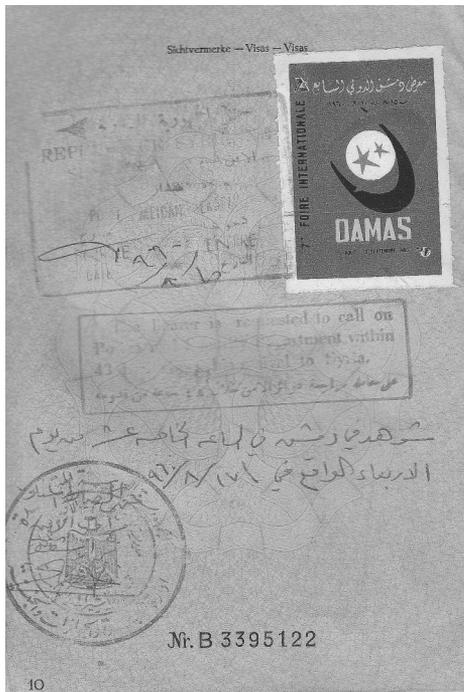
Drei Wochen und 1.250,00 DM? Das müßte man doch eigentlich billiger hinkriegen, dachte ich. Und wenn schon Ägypten, dann liegen doch zwischen Köln und Kairo noch ein paar Länder, die einen Besuch lohnen könnten. Die Semesterferien im Sommer 1960 würden sich womöglich für eine solche Reise eignen und die Reisekosten

müßten sich gegebenenfalls aufbringen lassen. Mein Interesse war geweckt. Der Floh saß im Ohr.

Geographie war mein Studienfach, einen Diercke-Atlas besaß ich noch aus Schülerjahren, das Abitur lag gerade einmal zwei Jahre zurück und damit ein noch relativ umfangreiches Wissen um die griechische Antike und das Heilige Land. Eine Basis, auf der ich glaubte, meine Reiseroute komponieren zu können. Theoretisch.

Jedoch es gab politische Aspekte zu bedenken: Die Suezkrise lag erst wenige Jahre zurück, 1958 hatten sich Ägypten und

Syrien zu dem Bundesstaat "Vereinigte Arabische Republik" (VAR) zusammengeschlossen, die Entlassung der britischen Kronkolonie Zypern in die Unabhängigkeit stand kurz bevor, die Hallstein-Doktrin verursachte Ungewißheiten bezüglich einer Reise in die arabischen Länder und durch Jugoslawien und vor allem das feindselige Verhält-





nis der Nachbarstaaten Israels zum Staat der Juden erschienen für eine unbeschwertere Reise in diese Region nicht gerade förderlich.

Nun hätte ich möglichen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen können, indem ich mich zurückgelehnt und von meiner fixen Idee Abstand genommen hätte. Doch Probleme sind da, um angegangen zu werden!

Und so begann ich, mich ums Detail zu kümmern.

Welche Länder wollte ich besuchen? Welche Transportmittel gibt's? Welche Formalitäten sind im Vorfeld zu erledigen? Wieviel wird das Ganze kosten? Wie lange kann und darf die Reise dauern?

Eine erste Grobplanung führte über den Balkan nach Griechenland, von dort in die Türkei und weiter in den syrischen Teil der VAR, in den Libanon, nach Jordanien, in den ägyptischen Teil der VAR und zurück über Griechenland. Diesen Plan verwarf ich umgehend, denn es gab nur einen sehr komplizierten Weg von Jordanien nach Ägypten, und ohne Israel besucht zu haben, wäre die Reise unvollständig.

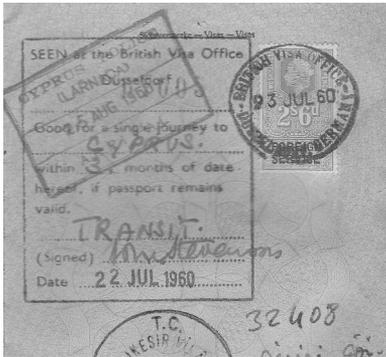
Aber: Existierte überhaupt eine Möglichkeit, aus einem der israelischen Nachbarländer die Grenze nach Israel zu passieren und gab es einen Weg, aus Israel in ein arabisches Land wieder einzureisen?

Ein Anruf beim Auswärtigen Amt erbrachte die (unbefriedigende) Lösung: "Die einzige Einreisemöglichkeit nach Israel aus einem arabischen Land führt auf dem Landweg durch das Mandelbaumtor in Jerusalem. Aus Israel heraus führen nur Flug- oder Schiffsverbindungen nach Europa."

Nicht gut! Wenn ich die Route über die Türkei, Syrien, den Libanon und Jordanien nach Israel wählen würde, dann mußte ich Ägypten sausen lassen. Denn der von Israel aus gesehen nächstgelegene europäische Hafen ist Piräus. Um nach Ägypten zu kommen hätte ich von Haifa nach Piräus und von dort nach Alexandria fahren müssen. Das ergab keinen Sinn, wäre zeitraubend und kostspielig.



Aber was war mit Zypern? Aus Zypern, der britischen Kronkolonie kommend, sollte man bei der Einreise in ein arabisches Land keine Schwierigkeiten bekommen. Wenn es also eine Verbindung von Israel nach Zypern gäbe, müßte man von dort in den Libanon oder in Ägypten einreisen können. - Sofern es Schiffsverbindungen gab.



Doch schon wieder tauchten klärungsbedürftige Fragen auf:

Der Presse hatte ich entnommen, daß während meiner Reise die Unabhängigkeitsdeklaration Zyperns am 16. August erfolgen würde. Benötigte

ich ein Visum? Und wenn ja, wer stellte dieses aus, je nachdem, ob ich vor oder nach dem 16.8. einreisen würde? Noch war Zypern britisch. Ein Anruf im britischen Konsulat in Düsseldorf erbrachte Klarheit: Ja, ein britisches Visum würde ich in jedem Fall benötigen. Egal, wann ich einreisen würde, bis zum 15.8. würde die britische Kolonialmacht und ab dem 16.8. die zypriotische Einreisebehörden das Visum anerkennen. So ganz traute ich dem Braten nicht. Aber wo war die Alternative?

Das zweite, schwerwiegendere Problem war: Kann man mit einem israelischen Visum im Paß überhaupt in Syrien und die anderen arabischen Staaten einreisen? Ein Anruf bei der Vertretung Israels, der "Israel-Mission"²⁴ erbrachte Klarheit. Das israelische Visum werde nicht in den Paß gestempelt; man erhielt statt dessen die Genehmigung zur Einreise auf einem getrennten Formblatt, das man jedoch tunlichst bei Einreise und Aufenthalt in arabischen Staaten verbergen möge.

²⁴ Zu Israel bestanden noch 1960 keine diplomatischen Beziehungen. Die Interessen Israels wurden deshalb von der sog. "Israel-Mission" mit quasi diplomatischen Status wahrgenommen. Nicht in meinen verwegenen Träumen hätte ich mir vorstellen können, daß ich mir hier in der "Israel-Mission" wenige Monate später im Sekretariat des Kulturattachées Mosche Hess die Gebühren für die kommenden Semester verdienen würde.



Mission d'Israel, Cologne רת ישראל קלן

אשרה בגלינון נפרד
Visa sur feuille séparée

Visa de ~~Formule~~/Transit צורת / ~~מספר~~ מספחה
Nom ORTWEIN (תורת לטיביות)

Prénom Friedrich Johannes רטי (תורת לטיביות)

Lieu et date de naissance _____ ותאריך הלידה

796185

ISRAEL מסדה הובנות ירושלים
2. VIII. 1960
TRANSIT מעבר
26/8/60

220 מספר תעודת זהות
21.8.60 תאריך הלידה

131 מספר תעודת זהות

ISRAEL מסלח ישראל (הגדרת תיק-מסלח) קלן

Visa No. KN/ A/ 769 אשרה מס' 769

Category Transit סוג מסלח

Date 14.7.1960 תאריך

19.11.1960 תאריך תפוגת המסלח

ISRAEL מסדה ישראל קלן

320119 סדרת תעודת זהות

769/60 מספר תעודת זהות

Ce visa n'est valable que s'il est présenté avec le זו יפה רק אם תוצג יחד עם דרכון/אשרה מס' B 339 5722
Passport/ ~~Laissez-passer~~ מס' (האזרחות)

délivré à Cologne ב 157

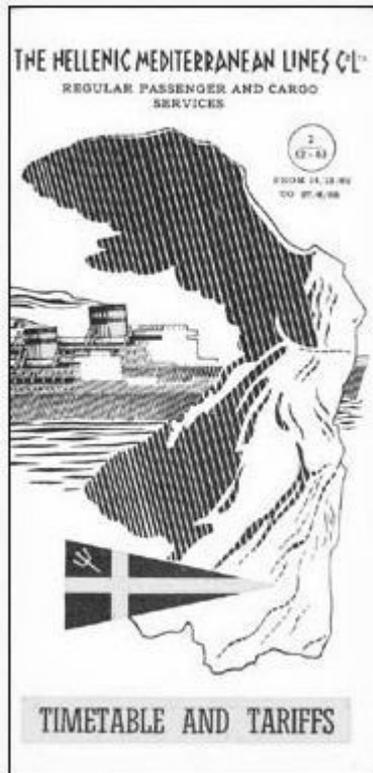
Le 15.6.1960 יך

האשרה ניתנה בתנאי שנושא התעודה לא יעבול עבודה במדינת ישראל.
Ce visa est accordé au porteur de ce type de voyage à condition qu'il n'acceptera pas de travail en Israël.

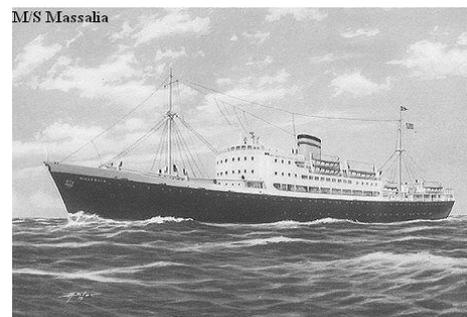
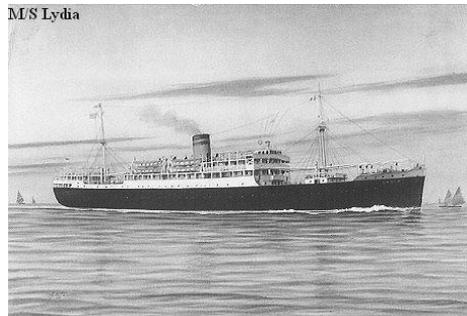
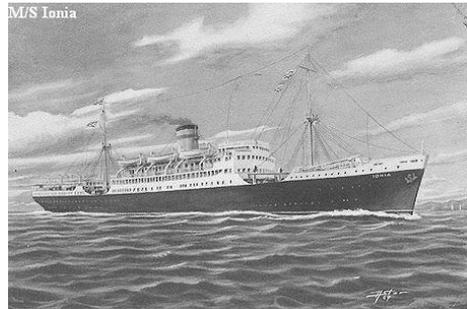
Das israelische Visum auf einem DIN A4-Blatt



Die aus den gewonnenen Erkenntnissen resultierende Variante meiner Reiseroute lautete nun: Türkei - Syrien - Jordanien - Israel - Zypern - Libanon - Ägypten.



Dieses Konstrukt bestimmte nun meine weiteren Vorbereitungen. Ich fand heraus, daß das Reisebüro CIT²⁵ als Generalvertretung mehrerer mediterraner Schifffahrtslinien fungierte. Dort



²⁵ CIT (Compagnia Italiana Turismo) war eine Filiale des Staatlichen Italienischen Reisebüros, vergleichbar mit dem (seinerzeitigen) DER in Deutschland. Hier gilt ähnliches wie bei Fn 1: Wenn mir 1960 jemand vorhergesagt hatte, daß ich 12 Jahre später dieses Büro für drei Jahre leiten und zu einem Vollreisebüro umwandeln würde, ich hätte ihn für verrückt erklärt.



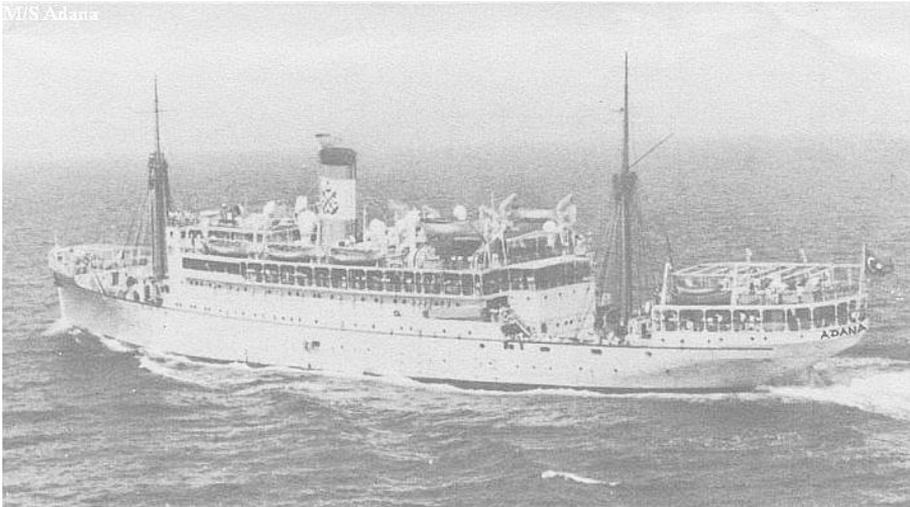
würde man mir hoffentlich meine Fragen nach Schiffsverbindungen von Israel nach Zypern, von Zypern nach Beirut und weiter zwischen dem Libanon und Ägypten und von dort nach Griechenland beantworten können. Zufrieden mit der positiven Auskunft und Fahrplänen der Turkish Mediterranean Lines (TML) und der Hellenic Mediterranean Lines (HML) in der Tasche ging ich nach Hause.

Die nächsten Tage verbrachte ich damit, anhand meines Diercke-Atlas zu planen, wie ich das ins Visier genommene Zielgebiet möglichst rationell bereisen und dabei so umfassend wie möglich kennenlernen könnte. Aufgrund der Schiffsfahrpläne wurde mir jedoch bald klar, daß eine Planung ohne fixe Daten - so, wie ich mir das vorgestellt hatte - im terminlichen und finanziellen Chaos enden würde.

Die Verbindung von Haifa nach Larnaca auf Zypern wurde nur einmal wöchentlich von Turkish Maritime Lines bedient. Hier mußte ich ansetzen. Der Termin dieser Passage hatte zum Kern- und Angelpunkt der gesamten Reise zu werden. Festzulegen war nur, wie viele Tage ich mir zwischen Köln und Haifa gönnen wollte.

Den Reiseplan ab Zypern mußte ich zwar wegen der Abfahrtstage der Schiffe der Hellenic Mediterranean Lines terminlich fixieren, war dabei aber ziemlich frei, da die drei Fährschiffe der HML, Lydia, Ionia und Massalia, mit einem relativ dichten Fahrplan das östliche Mittel-

M/S Adana





meer mit den für mich interessanten Häfen Limassol auf Zypern, Beirut, Port Said, Alexandria und Piräus bedienten.

Die Recherchen bei der Deutschen Bundesbahn bezüglich der Bahnverbindung nach Istanbul waren unbefriedigend geblieben. Es bestand zwar eine wöchentliche Bahnverbindung dorthin, die Ticketkosten jedoch waren für mich nicht budgetkonform. Im Angebot der ASTA-Reisestelle²⁶ entdeckte ich einen äußerst günstigen Fahrpreis nach Athen. Der stark ermäßigte Fahrpreis erklärte sich daraus, daß der Münchner ASTA zu Semesterferienbeginn an einigen Tagen einen ganzen Waggon des Tauern-Express "gechartert" hatte und deshalb in der Preisgestaltung nicht an die veröffentlichten Bahnfahrpreise gebunden war.

Damit standen Abreisetermin und Anreisestrecke fest. Semesterende war am 22. Juli. Der Tauern-Express nach Athen verließ München am 26. Juli, also mußte ich sehen, daß ich am 25. von Köln nach München kam.

Obwohl ich den Fahrpreis bis Athen zu entrichten hatte, würde ich in Saloniki aussteigen, um von dort mit Bahn oder Bus nach Istanbul zu fahren. Weiteres würde sich weisen.

Als Termin für die Schiffspassage von Haifa nach Zypern legte ich den 24. August fest. Das gab mir also einen vollen Monat Zeit für die Türkei, Syrien, Jordanien und Israel. Das sollte eigentlich reichen.

Nach den Fahrplänen der HML würde ich für Zypern, den Libanon und Ägypten weitere 14 Tage zur Verfügung haben und am 7. September in Alexandria nach Piräus einschiffen. Wenn ich für Griechenland eine Woche ansetzte, könnte ich unter Nutzung des ASTA-Zuges um den 18. September herum wieder zu Hause sein. Vorausgesetzt, das Sonderangebot des ASTA wäre an einem passenden Termin verfügbar.

²⁶ In den 1950er Jahren unterhielt der Kölner ASTA eine Reisestelle. Ob diese als Reiseveranstalter oder -büro agierte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls hielt man dort interessante Angebote vor, die für Studenten zusammengestellt und mit z. T. hohen Ermäßigungen versehen waren. Auch stellte der ASTA internationale Studentenausweise aus, die in vielen Ländern zur Erlangung von preislich reduzierten Dienstleistungen berechtigten.



War es nicht. Somit blieb folgende Alternative: Zum Normalpreis mit dem Tauern-Express zurück nach München²⁷ oder mit dem nächsten Schiff der HML von Piräus nach Neapel. Von dort würde ich mich leicht per Anhalter nach Köln durchschlagen können.

Und so wurde festgezurret:

Montag, den 25.7. Abreise, 26.-28.6. Bahnfahrt München-Saloniki, Weiterfahrt per Bus, Bahn oder Anhalter nach Istanbul und über Ankara, Göreme, Adana nach Syrien; über Aleppo, Hama und Homs nach Damaskus. Weiter nach Amman in Jordanien und von dort nach Jerusalem mit Abstechern nach Bethlehem und Jericho. Durch das Mandelbaumtor in den israelischen Teil Jerusalems, weiter über Tel Aviv nach Haifa.

Ab Haifa am 24. August nach Larnaka (Zypern) mit MS Adana der TML und von dort über Nikosia nach Limassol. Die MS Massalia der HML würde mich nach Beirut bringen und MS Lydia nach Port Said (Ägypten). Ob ich Bus oder Bahn nach Kairo nehmen würde, ließe sich dort entscheiden, ebenso die Fahrt von Kairo nach Alexandria zur Einschiffung nach Piräus auf der MS Massalia²⁸. Nach acht Tagen Griechenland (Athen, Delphi, Olympia, Sparta, Mykene) sollte am 17. September Fahrt von Piräus mit MS Ionia der HML nach Neapel erfolgen. Von dort würde mich per Anhalter über den Brenner oder die Schweiz nach Köln durchschlagen, Ankunftstermin offen.

Und wie konnte ich das Ganze finanzieren? Wenn ich meine schönen Pläne tatsächlich umsetzen wollte, dann mußte ich meine heißgeliebte Vespa verkaufen, die ich mir in den Semesterferien 1959 am Fließband der Ford-Werke verdient hatte. Ich wäre dann zwar nach der Reise ohne Roller. Das wäre, da Wintersaison, hinnehmbar. In den Frühjahrsferien könnte ich dann wieder das Geld für eine neue Vespa erarbeiten²⁹.

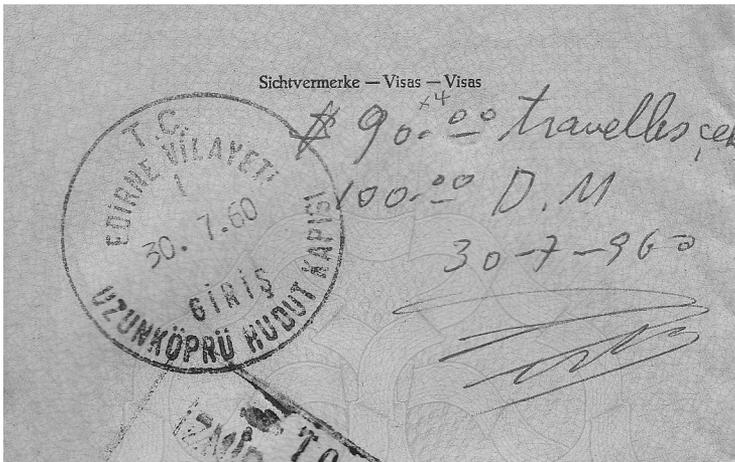
²⁷ das war mir für eine langweilige 60-Stunden-Fahrt im Sitzwaggon zu teuer

²⁸ Die Massalia hatte, seit ich sie in Beirut verlassen hatte, ihre "Runde gedreht".

²⁹ So ist es auch gekommen. Der Lohn, den ich für meine Tätigkeit in der "Israel-Mission" ausbezahlt bekam, wurde in eine silbergraue Vespa investiert.



Die Vespa konnte ich am 4. Juli für 900 DM verkaufen, auf dem Sparbuch lagen noch 70 DM. Abzüglich der Kosten für die Visa-Beschaffung, den Kauf eines Seesackes und einiger Medikamente waren noch 900 DM übrig. Die Bahnfahrt nach Saloniki und die Schiffspassagen Haifa - Larnaca/Limassol - Beirut - Port Said/Alexandria - Piräus - Neapel in der billigsten Kategorie "ohne Bett und Verpflegung" verschlangen 420 DM. Verblieben 480 DM für die avisierten 60 - 70 Reisetage. Ich hatte keine Vorstellung, wie ich mit dem Tagesbudget von ca. 7,50 Mark auskommen würde. Aber was sollten die Bedenken? Es würde schon hinhalten.



Kopie aus
meinem
Reisepaß:
Bei Einreise
am 30.7. in
die Türkei
(Grenzbezirk
Edirne) be-
trug mein
mitgeführter
Barbestand
US\$90,00 in
Traveller
Cheques (1 \$
= 4,00 DM)
+ 100 DM

Reiseroute und Finanzierung waren nun gesichert, höchste Zeit, mich um die Formalitäten zu kümmern: Visa waren zu beschaffen, Bahnfahrkarte und Schiffspassagen zu bestellen, Ausweise zu besorgen, Traveller Cheques zu kaufen und über die Ausrüstung nachdenken.

Das klingt heutzutage alles ganz einfach. Damals, 1960, war allein die Ermittlung der Botschaftsadressen mit erheblichem Aufwand verbunden. Klar, man konnte telefonieren und sich durchfragen. Das dauerte und kostete. Oder man schlug den damals üblichen Weg ein: Man fuhr zum Hauptpostamt und zog die dort für ganz Deutschland ausliegenden Telefonbücher zu Rate.



Für die VAR-, Libanon-, Jordanien- und Jugoslawien³⁰-Visa mußte ich nach Bonn fahren. Für das Zypern-Visum wurde eine Fahrt nach Düsseldorf erforderlich. Man sollte meinen, daß die Beschaffung des israelischen Visums mit dem geringsten Zeitaufwand verbunden gewesen wäre, da die Israel-Mission in Köln ansässig war. Weit gefehlt! Bei einem ersten Kontaktgespräch mußte ich meine Motive für die Reise nach Israel darlegen, und ich mußte einen mehrseitigen Fragebogen ausfüllen.³¹

Am 23. Juli erhielt ich mein letztes Visum. Am 25. stand ich mit meinem Seesack am Druckhaus Deutz und hielt den Daumen in die Luft.

Am 28. September, 66 Tage später - braungebrannt, vollbärtig und 25 Pfund Lebendgewicht leichter - endete meine Reise mit der Straßenbahnfahrt vom Kölner Hauptbahnhof nach Nippes - mit geliehenem Geld.



³⁰ Das Jugoslawien-Visum wurde von der schwedischen Botschaft ausgestellt. Schweden nahm wegen der fehlenden diplomatischen Beziehungen die Interessen Jugoslawiens wahr.

³¹ In Erinnerung habe ich noch, daß neben den Lebensdaten meiner Großeltern auch nach deren Religionszugehörigkeit gefragt wurde. Und ich lernte, daß einem Einreiseantrag nur stattgegeben wurde, wenn der Antragsteller 1930 und später geboren war. Wie kompliziert das Verhältnis allgemein und das Reiseverhältnis im Besonderen zwischen den beiden Staaten waren, ist ausführlich dargestellt in Yeshayahu Jelinek "Deutschland und Israel 1945–1965: Ein neurotisches Verhältnis", 499 S., München 2004; zu den wenigen Ausnahmen von der 1930-Vorschrift s. S. 392 a.a.O.



Teil 5: Bildernachweis und Impressum

Nur ein einziges der auf der Reise geknipsten Bilder hat die inzwischen vergangenen sechs Jahrzehnte überdauert: Das Foto mit dem Muli in der Arena von Olympia.

Alle anderen Bilder und Graphiken sind dem Internet entnommen, wobei ich versucht habe, möglichst zeitgetreue Motive zu finden.

Länderbezogene Bilder

D AKI <http://www.uwe-friedrich.com/>

D Tauern-Express <https://www.drehscheibe-online.de>

D Straßenbahnfahrschein <http://www.heimatsammlung.de>

ET Cheops <http://www.verbalissimo.com/>

GR Sappho <https://www.biography.com/>

GR Strand-Taverne <https://de.depositphotos.com/>

GR ATH Olympiastadion <http://www.panathenaicstadium.gr>

ISR Mandelbaumtor <https://www.chabad.org>

ISR Soldatinnen <https://www.flickr.com>

IT JH <http://i.cdn-vita.it>

IT Polizisten <http://www.sienafree.it/>

IT Opel Record 1700 <http://www.kfz-kleinanzeigen.com/>

IT Grenze FR <https://picclick.it/>

JOR Beduinenzelt <http://www.reisereporter.de/>

JOR Via Dolorosa <https://www.alamy.de>

JOR AllenbyBridge <https://www.gettyimages.it>

JOR Gethsemane <https://www.bibelwissenschaft.de/>

JOR Mandelbaumtor <https://www.gettyimages.de/>

LIB Villa <https://i.pining.com/>

LIB Beirut Strassenszene <http://www.adonis49.worldpress.com>

LIB Beirut Croisette <http://blogbaladi.com/>



SYR Aleppo Medina <https://www.123rf.com>
SYR Hama und Homs <http://www.globalis.de>
SYR Damaskus Omajaden <https://www.gettyimages.fr/>
SYR Damaskus AlterSouk <https://www.pinterest.com/>

TR Polizist <https://www.sozcu.com.tr>
TR Ortahisar <https://www.kapadokyadayim.com/>
TR Bagdadbahn <http://footage.framepool.com/>
TR IST Galatabrücke <http://www.degisti.com/degisti-com>
TR IST-Uni <http://kenhatter.tumblr.com/post/117170526651>

Sonstige Bilder

Bauchtanz <http://www.fotocommunity.de>
Seesack <https://www.armyonlinestore.com>
Fahrplan Tauern-Express <http://www.histoliga.de>
Hellenic Mediterranean Plan <http://www.timetableimages.com/>
Hellenic Mediterranean Schiffe <http://www.simplonpc.co.uk/>
Turkish Maritime MS Adana <http://www.timetableimages.com/>

Impressum:

© Friedrich J. Ortwein; das Kopieren und Weiterverarbeiten von Texten oder Textteilen ist nur mit Genehmigung des Autors gestattet.
Zusammenstellung, Bildauswahl, Formatierung: der Autor
Druck: Online-Druck GmbH & Co. KG, 86381 Krumbach



Die "Hamsa" besteht aus einer Hand mit einem Auge in der Mitte, wobei die Finger normalerweise nach unten zeigen. Die Hand hat in der Regel zwei Daumen. Das Auge ist normalerweise blau; eine Farbe, die ebenfalls Schutz vor dem bösen Blick bietet. Das gesamte Symbol besteht oft aus reflektierendem Material, um das Böse zu abzuwehren.

Die "Hamsa" ist ein nahöstliches Symbol aus prähistorischer Zeit, das Schutz vor dem bösen Blick bietet. Es ist keineswegs religionsbezogener Herkunft, obwohl es sowohl in der jüdischen als auch in der muslimischen Kultur heimisch ist.

Die Muslime nennen das Symbol "Hamsa" (خمسة), das arabische Wort für fünf. Mit "Hamesh" (חמשה), der hebräischen Fünf, wird es von den israelischen Juden verwendet.

In der muslimischen Kultur wird es manchmal als "Hand of Fatima" (Mohammeds Tochter) bezeichnet, während es im Judentum als "Hand von Miriam" (Schwester von Moses und Aaron) benannt wird.

nach *Julie L Baumlér* The Hamsa - Protection from the Evil Eye